



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Ludwig Bourdaloue, von der Gesellschaft Jesu,
Königlichen Hofpredigers, sämtliche Predigten, welche
vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Vierzehnten
gehalten worden**

Aus dem Französischen übersetzt

Der Lobreden Zweyter Theil

Bourdaloue, Louis

Prag, 1766

VD18 90138651

Siebende Rede. Von dem geistlichen Ordensstande. Der in dem
geistlichen Orden verborgene Schatz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49642)

Siebende Rede,

oder

Erste Rede

Von dem geistl. Ordensstande.

Der in dem geistlichen Orden verborgene
Schatz.

Text. Matth. 13, 44.

Das Himmelreich ist einem Schatze gleich, der im Acker verborgen ist, welchen ein Mensch, der ihn findet, verbirget, und vor Freuden darüber hingehet, und verkaufet alles, was er hat, und kauft denselbigen Acker.

Es ist dieses eines von den Gleichnissen, deren sich Jesus Christus bedienete, das Geheimniß von dem Reiche Gottes zu erklären. Ihr sehet es vollkommen ein, ihr Seelen, die ihr in dem geistlichen Ordensstande lebet, und die ihr, weil ihr in der Schule dieses göttlichen Meisters seyd erzogen worden, eben so wohl seine getreuen Schülerinnen, als seine heiligen Bräute seyd; und ich kann heute dasjenige auf euch anwenden, was er, indem er mit seinen Aposteln redete, hinzusetzte: Euch ist gegeben zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern aber in Gleichnissen. Luc. 8, 10. Weil ihr geistlich und erleuchtet seyd; so könnet ihr das geheimnißvolle Reich unterscheiden und einsehen, welches die Frommen schon iho durch den Glauben auf
der

der Welt besitzen. Es ist dieses die mit eurem Stande verknüpfte Gnade, und die Frucht des tiefen Nachdenkens, mit welchem ihr euch in dem geistlichen Ordensstande auf eine so nützliche und heilige Art beschäftigt. Euch ist gegeben. Was aber die andern anbetrifft, die in göttlichen Dingen unerfahren und blind sind, ich will sagen, was die Weltmenschen anlanget, so wird ihnen dieses Reich nur in Gleichnissen vorgetragen, und sie haben deswegen nur dunkle Begriffe davon, wenn ihnen ein evangelischer Prediger das Geheimniß davon nicht bekannt macht. Erlaubet mir also, daß ich mich nach ihrem Zustande richte. Und da ich, vermöge meines Amtes, allen zu dienen verbunden bin; so vergönnet mir, meine geliebten Schwestern, daß, indem ich mit eurer besondern Erbauung den allgemeinen Unterricht der Weltchristen verbinde, die nur deswegen hieher gekommen sind, damit sie sich euer Beyspiel zu Nutzen machen mögen, ich ihnen unter dem Gleichnisse des verborgenen Schazes dasjenige anzeige, was in diesem Reiche Gottes, von welchem uns der Heyland der Welt selbst so herrliche Lehren gegeben hat, am wichtigsten ist. Die vornehme Jungfrau, die der Gegenstand von dieser Ceremonie ist, und welche sich, vermöge einer heldenmüthigen Handlung ihrer Gottesfurcht, Gott auf immerdar widmen will, wird der augenscheinliche und lebendige Beweis von allem, was ich vortragen werde, seyn. Da sie von dem Lichte des Himmels schon ganz eingenommen ist, und da wir, nach den heiligen Uebungen, die sie auf eine so rühmliche Weise ausgehalten hat, in Ansehung ihrer, weiter nichts zu wünschen haben, als daß sie in dem Eifer, den wir an ihr gewahr werden, beharren möge; so will ich, ohne mich bey ihrem Unterrichte aufzuhalten, euch, ihr Weltmenschen, die ihr mir aniso zuhöret, durch sie unterrichten. Durch sie werdet ihr die Natur und Beschaffenheit des Schazes kennen lernen, mit welchem das Himmelreich verglichen wird. Von ihr
wer

werdet ihr lernen, wo man ihn findet, wie man ihn aufbewahret, und um was für einen Werth er erkaufet zu werden verdienet. Wir haben hierzu die Gnade des heil. Geistes vonnöthen. Damit wir sie nun erlangen mögen; so wenden wir uns zu dir, du verherrlichte Mutter meines Gottes, und sagen ic.

Wenn man das Gleichniß, welches ich euch iho vorge-
tragen habe, nach dem Sinne Jesu Christi nimmt, was wird durch dasselbe angezeigt? Dieses Reich Gottes, welches einem Schatze gleichet, ist, nach der Meinung der Kirchenväter, und insbesondere des heil. Hieronymus, das Christenthum, zu welchem uns Gott nach seiner Barmherzigkeit berufen hat, und wo alle Schätze seiner Gnade für uns aufbewahret werden. Das Himmelreich ist einem Schatze gleich. Der glückliche und auserwählte Mensch, von welchem der Heyland redet, ist kein anderer, als eben derjenige, der diesen Schatz gefunden hat; Welchen ein Mensch, der ihn findet; der ihn zu verbergen gewußt hat, verbirget; und der sich aller Dinge beraubet hat, um ihn an sich zu bringen. Und verkauft alles, was er hat, und kauft. Drey Dinge, die in dem Evangelio deutlich angezeigt sind, und welche die Abtheilung dieser Rede ausmachen werden. Denn hierinnen bestehet mein ganzes Vorhaben. Das Christenthum, zu welchem wir uns bekennen, und dessen wir uns nächst Gott rühmen, ist wirklich unser Schatz. Aber dieser Schatz, lasset es uns nur gestehen, meine geliebten Zuhörer, wird in der Welt nur sehr selten und schwerlich gefunden. Dieser Schatz ist in der Welt unendlich vieler Gefahr ausgesetzt. Wenn man aber nach dem Verhalten der mehresten Menschen urtheilen soll; so wünschet man, daß es wenig oder gar keine Mühe kosten möchte, diesen Schatz in der Welt zu besitzen.

ken. Hingegen findet man diesen Schatz in dem geistlichen Ordensstande ganz unfehlbar und ohne Mühe. Man bringet diesen Schatz in demselben in Sicherheit, und setzet ihn ausser Gefahr. Und man sparet nichts, oder man opfert vielmehr alles auf, damit man diesen Schatz in dem geistlichen Orden besitzen möge. Drey Dinge, die einander in dem geistlichen Ordensstande und der Welt entgegen stehen, und welche ich etwas weiter ausführen will. Hieraus werden wir nun den Schluß machen, es gehe also das Gleichniß von dem verborgenen Schätze bey einer Seele, die sich in den geistlichen Orden begiebt, ganz augenscheinlich und den Buchstaben nach in die Erfüllung. Warum? Weil sie die drey Vortheile hat, die der Sohn Gottes verlanget, und welche hierzu erfordert werden. Ich will sagen, weil sie, indem sie die Welt verläßt, und sich dem geistlichen Orden widmet, das Christenthum vollkommen findet. Sie findet. Weil sie ihn, indem sie ein verborgenes Leben erwählet, in Sicherheit bringet. Sie verbirgt. Und weil sie alles dahin giebt, und ihn dafür kauft. Und sie verkauft alles, was sie hat, und kauft. Vortheile, ich wiederhole es nochmals, worinnen, in Ansehung dieses Schatzes, ihr Glück, ihre Klugheit und ihre Herzhaftigkeit bestehet. Ihr Glück bestehet darinnen, daß sie ihn findet; ihre Klugheit darinnen, daß sie ihn verbirgt; und ihre Herzhaftigkeit darinnen, daß sie alles verläßt, und sich so gar selbst hingiebt, ihn zu kaufen. Und dieses sind, großmüthige Braut Jesu Christi, die drey wesentlichen Vorzüge ihres Berufs, und dasjenige, wozu ich ihnen Glück zu wünschen habe. Und dieses ist auch, ihr Weltmenschen, dasjenige, wodurch ich euch entweder zu bekehren oder zu beschämen gedenke, wenn ihr mich geneigt anhören werdet.

I. Theil.

Hioh redete ehemals aus einer ganz besondern göttlichen Eingebung, als er die ganze Natur fragte, um zu erfahren, wo die Weisheit wäre, und an welchem Orte in der Welt man sie antreffen könnte. Wo wird die Weisheit gefunden? Hiob 28, 12. Und aus eben diesem Geiste ließ dieser heilige Mann, nachdem er eine so kostbare und seltene Sache vergeblich gesucht hatte, die Elemente, das Meer und die Erde antworten, sie wären nicht in und bey ihnen. Der Abgrund spricht: Sie ist nicht in mir; und das Meer spricht: Sie ist bey mir auch nicht. v. 14. Er wollte uns, spricht der heil. Pabst Gregorius, dadurch zu erkennen geben, das allgemeine Verderbniß, in welchem die Welt damals lag, und worinnen sie heute zu Tage noch weit mehr liegt, habe die Weisheit aus ihr verbannet. Es wäre auf der Welt nicht das geringste Merkmaal mehr davon übrig. Seit dem die Menschen auf Irrwege gerathen, indem sie den betrüglichen Wegen ihrer strafbaren Leiden chafter gefolget waren; so hätten sie diese Weisheit der Einsicht und Wissenschaft dergestalt verlohren, daß sie dieselbe iho kaum noch mehr kenneten. Sie erinnerten sich zwar wohl vielleicht, daß sie davon hätten reden hören; aber in dem Zustande des Verderbens und des Todes, worein sie die Sünde versetzt hätte, erinnerten sie sich dessen nur zu ihrer Schaam und Schande. Das Verderben und der Todt sprachen: Wir haben ihr Gerichte mit unsern Ohren gehört. v. 22. Mit einem Worte, es wisse nur allein Gott, wo diese Weisheit wohne; man müsse aber schlechterdings von der Welt ausgehen, wenn man sie finden und ihre Wege entdecken wolle. Gott verstehet ihren Weg, und erweis ihren Ort. v. 23. Auf diese Art erklärte sich dieser Gerechte des alten Bundes, welcher, ob er gleich weder ein Jude noch ein Christ war, dennoch eine göttliche Eingebung hatte, um

so wohl den Jüden, als den Christen, die lebhaftesten Begriffe von der Religion und dem geistlichen Ordensstande bezubringen. Erlaubet mir also, daß ich alles dieses auf die Materie, so ich iho abhandele, anwenden darf. Es wird euch diese Anwendung gar natürlich, und so gar recht rührend vorkommen. Denn die heilige Schrift saget uns, daß Christenthum wäre die rechte und wahre Weisheit; die Weisheit, die, wie der Apostel sagt, in dem Geheimnisse der Erniedrigung eines Gottes verborgen liegt, Die Weisheit, die im Geheimnisse und verborgen liegt; 1 Cor. 2, 7. die Weisheit, die kein Weltmensch erkannt hat, welche aber doch zu erkennen eine Sache von so grosser Wichtigkeit, und so nöthig ist, Die keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt hat; v. 8. die Weisheit, von welcher Jesus Christus der Urheber, und in deren Vergleichung alle Weisheit der Welt nur Thorheit ist. Dieses, sage ich, ist der Schatz, den uns die heilige Schrift zeigt, und welcher uns allein reich machen kann. Er ist das Christenthum nach der Reinigkeit seiner Grundsätze, und der Vollkommenheit seines Wesens genommen.

Wo trifft man aber heut zu Tage dieses reine und unbesleckte Christenthum an, das Christenthum so, wie es in seinen ersten Zeiten war, und welches die Heyden selbst in Ehren gehalten haben. Wo trifft man es an? Wo wird es gefunden? Lasset uns nicht mehr, wie Hiob, das Meer und die Elemente, sondern alle Stände in der Welt fragen. Ist bey dem schrecklichen Verfall, worinnen wir es erblicken, auch wohl nur ein einziger zu finden, welcher, indem er wider sich selbst zeuget, nicht aufrichtig gestehet, man müsse dieses so ehrwürdige Christenthum nicht mehr bey ihm suchen? So böse und verderbt die Welt, welche eigentlich und den Buchstaben nach der Abgrund der Bosheit und ungerechtigkeit ist, den uns der heil. Geist in den Worten Hiobs hat

hat anzeigen wollen, auch immer ist, gestehet sie es nicht selbst ein? Der Abgrund spricht: Sie ist nicht in mir. Und bekennet es nicht das Herz eines Weltmenschen, welches das ungestüme Meer ist, daß sich beständig in der Bewegung und Verwirrung befindet, welche ihm seine unruhigen und heftigen Begierden verursachen? Und das Meer spricht: Sie ist bey mir auch nicht. Saget der unordentliche Lebenswandel, welcher täglich zunimmt, und nur mehr als zu gewiß das Verderben und der Tod der Seelen ist, uns nicht, es sey unter uns nur noch ein eiteles Gespenste und eine entfernte Erinnerung des alten Christenthums, wovon man uns noch iho so viel Ruhmens und Lobens machet? Das Verderben und der Tod sprachen: Wir haben ihr Gerichte mit unsern Ohren gehöret. Lasset uns deutlicher und ohne Bilder reden. Wo ist denn also dieses so hoch gerühmte, und so wenig ausgeübte, oder besser zu sagen, so gar wenig bekannte Christenthum? Wo ist es? Wo wird es gefunden? Hier will ich, meine geliebten Zuhörer, ohne zu befürchten, daß es scheinen möchte, ich wäre für den Stand, dem ich mich gewidmet habe, eingenommen, Gott die ihm gebührende Ehre erweisen, indem ich euch von einer Wahrheit überzeuge, welche die Welt selbst einräumen muß. Ihr fraget mich, wo man heute zu Tage das Christenthum antrifft, welches ehemals die Ungläubigen selbst bewunderten? Ich antworte, man trifft es in dem geistlichen Ordensstande an, in welchem es Gott, nach seiner Barmherzigkeit, aus der allgemeinen Sündfluth und dem Ergiessen aller Laster, die den übrigen Theil des Erdbodens überschwemmet haben, errettet hat.

Denn ungeacht des traurigen und beklagenswürdigen Verderbnisses, in welches das Christenthum, wie wir gestehen müssen, unvermerkt versallen ist, können wir doch nicht leugnen, daß sich Gott nicht ein besonderes

Volk aufbewahret habe, welches, dem Reide des Teufels zu Troste, noch iho die Ehre des Christenthums ist; und daß es nicht in unsern geistlichen Orden und Gesellschaften auserwählte Seelen gäbe, welche, weil sie sich von ihren Leibern losgerissen haben, diese Worte des Apostels mit Recht auf sich anwenden können: Wir wandeln wohl im Fleische, aber wir streiten nicht nach dem Fleische. 2. Cor. 10, 3. Ob wir gleich im Fleische leben; so leben und wandeln wir doch nicht nach dem Fleische. Gesellschaften von Seelen, die unschuldig, und zugleich Zeit bußfertig sind; welche, weil sie für den Gott, dem sie dienen, eifern, ihm auf ihre eigenen Kosten unaufhörliche Opfer darbringen, weil sie sich für ihn, und für ihn alleine, beständig kreuzigen, und ein Recht haben, eben so wohl als David bey einem demüthigen Vertrauen zu ihm zu sagen: Wir werden um deinetwillen den ganzen Tag getödtet. Ps. 43, 22. Gesellschaften von Jungfrauen, welche, weil sie von der Welt abgesondert sind, diese Welt gebrauchen, als ob sie dieselbe nicht gebrauchten, Die dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie derselben nicht; 1. Cor. 7, 31. welche, weil sie von einem heiligen Hasse gegen die Welt eingenommen, und von der Welt eben so sehr dem Sinne und Herzen, als dem Nutzen und Umgange nach, entfernt sind, sich ohne Vermessenheit das tröstliche Zeugniß ertheilen können, daß sie der Welt gekreuziget sind, und daß aus eben dieser Ursache die Welt ihnen gekreuziget ist. Die Welt ist mir gekreuziget und ich der Welt; Gal. 6, 14. welche, weil sie gegen alle vergängliche Dinge unempfindlich sind, sich selbst schlechterdings abgestorben sind, und unter diejenigen gehören, von welchen geschrieben stehet: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen; Col. 3, 3. welche, weil sie sich einzig und allein mit ewigen Dingen beschäftigen, schon geistlicher Weise auferstanden sind, und ihren Umgang nur in dem Himmel haben. Unser Wan-

Wandel aber ist im Himmel. Philipp. 3, 20. Gesellschaften von Jungfrauen, welche wegen des Vorrechtes ihres Standes die rechten Hausgenossen Gottes sind, und nicht nur das Glück, sondern auch den Vorzug haben, daß sie sich allzeit in seiner Gegenwart, allzeit vor seinen Altären, und allzeit in der Ausübung seines Dienstes befinden, gleich als ob sie schon, wie der heil. Paulus sagt, die Mitbürger der Heiligen wären. Denn ihnen als Ordenspersonen kommen insbesondere diese beyden Eigenschaften zu, Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ephes. 2, 19. Dieses ist es, ich wiederhole es nochmals, was wir in den Klöstern antreffen, in welchen man Gott im Geiste und in der Wahrheit dienet.

Alles dieses scheint uns, besonders bey einem so zärtlichen und schwachen Geschlechte, die Kräfte eines Menschen zu übersteigen. Indessen fassete der heil. Paulus, als er eine richtige Beschreibung von einem Christen machte, in derselben alles dieses zusammen. Das heißt, nach dem Entwurfe des heil. Paulus, wurde alles dieses erfordert, wenn man ein Christ seyn wollte. Nach der Lehre des heiligen Paulus war es genug, ein Christ zu seyn, um schlechterdings zu allem diesen verbunden zu seyn. In Betrachtung und nach Maaßgebung alles diesen, war man zu den Zeiten des heil. Paulus entweder mehr oder weniger ein Christ. Und wenn, bey Voraussetzung der heil. Regeln, die der heil. Paulus zum Grunde legte, alles dieses mangelte; so war man nur ein Schatten von einem Christen. Verflucht sind diejenigen Manns- und Weibspersonen, welche, indem sie diese Regeln verachten, mit dem Namen eines Christen gern ein weltliches Leben, ein sinnliches Leben, ein zerstreuetes Leben, und ein solches Leben, welches allem diesen gerade entgegen steht, vereinigen möchten. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, meine geliebten Zuhörer; so haben wir dennoch, welches der Vorsehung unseres

Gottes gedanket sey, das Vergnügen, noch alles dieses in der unseeligen Welt, in welcher wir leben, anzutreffen, weil wir, ihres Verderbnisses ungeacht, noch Ordenshäuser darinnen finden, deren beständiger und ehmüthiger Eifer uns nichts weniger, als das angehende Christenthum vorstellert. Orden, deren erhabene Gottesfurcht, vollkommene Armuth, unverletzte Regelmäßigkeit, englische Reinigkeit, und exemplarische Strenge lauter Wunder sehn würden, wenn sie nicht Gott, vermöge eines andern noch grössern Wunders, so gar gemein gemacht hätte. Indem sie nun aber Gott gemein gemacht, was hat er dadurch anders thun wollen, als uns den Schatz entdecken, von dem ich rede, und welcher das wahre Christenthum ist?

Ausser dem geistlichen Ordensstande, ich sage es nochmals, wird dieser Schatz, wenn man sich ihn auf solche Art vorstellert, nur sehr selten, und wenn man so gar die Welt nach dem Sinne der heil. Schrift nimmt, ganz und gar nicht gefunden. Denn alles, was in der Welt ist, ist entweder Fleischeslust, oder Augentlust, oder hoffärtiges Leben; und in derselben etwas anders, als diese drey vergifteten Quellen der Sünde suchen, heißt nicht nur, die Welt nicht kennen, sondern auch behaupten, der heil. Johannes habe sie nicht gekannt, wenn er ohne Ausnahme sagt: Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches und Begierlichkeit der Augen und Hoffarth des Lebens. 1. Joh. 2, 16. Lasset uns also in dem, was Welt heißt, diese herrlichen Kennzeichen des Christenthums, die ich aniko erzählt habe, nicht suchen. Das würde heissen, in den dicksten Finsternissen das helleste Licht suchen. Was für ein Verhältniß hat nun aber wohl das eine mit dem andern? Was Gesellschaft hat das Licht mit der Finsterniß? 2. Cor. 6, 14. Lasset uns keine christliche Weisheit in dem weichlichen Leben suchen, woraus sich auch so gar die vermeynten ehrbaren Weltmenschen kein Ge-
wissen

wissen machen; ich sage noch mehr, von welchem auch selbst die Frommen und Andächtigen in der Welt nicht allezeit Feinde sind. Wenn man sie darinnen zu finden hoffete; so würde man dem heil. Geiste widersprechen, und von dem Ausspruche, den er gethan hat, Sie wird nicht gefunden im Lande derer, die ein angenehmes Leben führen, sich auf einen höhern berufen. Nein, diese Verleugnung sein selbst, diese Kreuzigung des Fleisches, und diese Tödtung des Geistes, worinnen die wahre Weisheit der Auserwählten bestehet, wird bey denen nicht gefunden, die ein bequemes und gemächliches Leben führen wollen. Lasset uns den christlichen Sinn in den Ständen der Welt nicht suchen, in welchen der Ehrgeiz und die sinnliche Begierde herrschen. Wenn ich sie anihro alle durchgehen wollte; so würde ich euch zeigen können, daß das ganze Christenthum in denselben so verunstaltet wäre, daß man es kaum von dem Heydenthume, und auch so gar von dem verderbten Heydenthume unterscheiden könnte. Wir wollen von der sündlichen Welt nichts weiter sagen. Damit wir aber den Schatz, den wir suchen, finden mögen; so wollen wir uns im Geiste in die Heiligthümer der Jungfrauschafft, die vor der Welt verschlossen sind, und in die Klöster begeben, die der Einsamkeit gewiedmet sind, und in welchen sich die Bräute Jesu Christi aufhalten. Damit wir uns aber dabey nicht irren mögen; so wollen wir uns bey denen aufhalten, wo der Geist Gottes am meisten zu herrschen scheint; bey denen, aus welchen, wie wir am besten wissen, der Geist der Welt verbannet ist; bey denen, wo die Regel in ihrer völligen Kraft ist; bey denen, deren ausnehmende Heiligkeit uns, nach unserem eigenen Geständnisse, erbauet. Lasset uns von diesem hier nicht hinweggehen, von welchem bekannt ist, daß es sich ohne Widerspruch in dem Besitze aller dieser Vorzüge befindet. Hier werden wir den evangelischen Schatz antreffen. Ja hier finden wir, ohne es anderswo zu suchen, das Christen-

thum, nicht etwan auf eine speculativische Weise und in der Einbildung; sondern wirklich und in der Ausübung.

In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, (denn es ist der Mühe werth, daß man diese Wahrheit genau untersucht) worinnen bestehet, im eigentlichen Verstande, das Christenthum, welches auf eine vorzügliche Art eine Gabe Gottes ist? In Dingen, die der Welt unbekannt, und welche für die Weltmenschen lauter verborgene Schätze sind. Ich will sagen, in der Seeligkeit der Armuth, in der Ehre der Demuth, und in dem Geschmacke und der Reizung der Strenge. Hiervon weiß die Welt nichts, und dennoch bestehet, nach dem Ausspruche des Evangelii, das Reich Gottes, welches ich euch predige, darin. Ich will mich deutlicher erklären. In der Welt trifft man Arme an, die sich aber für unglücklich halten es zu seyn. In der Welt siehet man gedemüthigte Leute, die aber die Demüthigung verabscheuen. Man leidet in der Welt, man leidet aber mit dem größten Widerwillen, und giebt sich alle Mühe, daß man nicht leiden möge. Nun ist aber nichts von diesem allen das Christenthum, von welchem hier die Rede ist. Vor Jesu Christo gab es Arme auf der Welt, gleichwie es deren noch iho giebt, und ihre Anzahl war eben so groß, als sie iho ist. Aber diese Armuth war diejenige nicht, die der Sohn Gottes unter den Menschen einführen wollte; und folglich auch diejenige nicht, worinnen ihr Glück in diesem Leben, und ihr Verdienst zu dem ewigen Leben zu gelangen, bestehen sollte. Denn man traf auf der Welt nur eine gezwungene Armuth an. Aber diejenige, welche Jesus Christus auf derselben einführen wollte, sollte eine freywillige Armuth seyn, eine herzliche Armuth, eine Armuth, die man gewünschet, erwählet, und vermöge seines Standes angenommen hat. Nun siehet man aber deutlich, daß die Armuth nebst allen diesen Bedingungen in

in der Welt nicht angetroffen wird. In dem geistlichen Ordensstande, spricht der heil. Bernhard, gehet dieser göttliche wunderbare Ausspruch des Heylandes, Seelig sind die Armen, Matth. 5, 3. klar und deutlich in die Erfüllung. Hier machet man sich, aus freyer Erwählung, und sogar Vermöge eines Gelübdes, ein Glück daraus, nichts zu haben, nichts zu besitzen, und nichts zu hoffen. Hier trifft man die evangelischen Armen an, welche Erben des Himmelreichs sind. Wie viel Gläubige haben sich in dieser Absicht glücklich geschäzket, alles zu verlassen, und sich aller Dinge zu berauben? Die Welt hat sie für Thoren gehalten. Es hat aber ein Theil von ihrer Seeligkeit darinnen bestanden, daß sie nach der Meynung der Welt, für Thoren gehalten wurden, wenn sie nur den Vortheil hatten, daß sie die Nachfolger der Armuth des Gottes, den sie verehreten und anbetheten, waren. Ihr größtes Glück war dieses, daß sie wie Moses, überzeugt waren, die Armuth Jesu Christi wäre für sie ein weit größeres Schatz, als alle Schätze Egyptens. Dieses aber haben sie sonst nirgends, als in dem geistlichen Ordensstande, angetroffen.

Eben so verhält es sich auch mit der Ehre der Demuth. Ein anderer wunderbarer Satz des Evangelii. Nichts ist gemeiner in der Welt, als die Demüthigung. Es ist aber auch zu gleicher Zeit in der Welt nichts seltener, als die Hochachtung und Liebe der Demüthigung. Verachtung, Ungnade, Verstoßung und unanständiges Begegnen erdulden, aber alles dieses auf eine solche Art, daß es von Verdrusse, Widerwillen und Murren begleitet wird, ist eine Sache, die man in der Welt antrifft. Die Welt ist voll von solchen Leuten, die wegen ihrer veränderten Glücksumstände auf das tieffte sind erniedriget und gedemüthiget worden; die aber auch bey ihrer Erniedrigung und Demüthigung stolze und hoffärtige Leute geblieben sind. Wo rühmet man sich aber in der Wahrheit, daß man gedemüthiget sey? In dem geistlichen Ordens-

D 5

stande,

stande, wo man keine andere Ehrbegierde hat, als daß man keine habe; wo man keine andern Ansprüche macht, als daß man auf nichts einen mache; und wo eine christliche Seele, besonders bey der Feyerlichkeit ihres Opfers, noch weit besser, als David, sagen kan: Ich habe erwählet die Geringste in dem Hause meines Gottes zu seyn; und die Wahl, die ich in diesem Stücke getroffen habe, ist diejenige, die ich heute erfülle, indem ich mich von der Welt absondere. Wie viel Groesse, die alle Ehre der Welt genossen, haben sich eine noch grössere Ehre daraus gemacht, derselben zu entsagen, damit sie zu dieser Ehre gelangen möchten? wie viele vornehme Frauenzimmer haben die Versorgungen der Welt, welche ihrer Eigenliebe am meisten schmeicheln konnten, deswegen verachtet, damit sie die Bräute eines demüthigen Gottes seyn möchten, indem sie dem heiligen Schleyer anlegten? Sehet dieses nenne ich den Schatz des Evangelii.

Was trifft man endlich in der Welt an? Ihr wisset es. Kreuz und Widerwärtigkeiten ohne Salbung, Leiden ohne Trost, eine Buße und ein strenges Leben ohne Verdienst. Und was ist das Theil derer, die sich der Welt ergeben? Sclaverey und Dienstbarkeit, eine unaufhörliche Beobachtung der harten und tyrannischen Gesetze der Welt, welchen sie sich wider ihren Willen, und mit betrübtem Herzen unterwerfen. Nichts steht dem Schatze, von welchem ich rede, mehr entgegen als dieses. Denn dieser Schatz bestehet, wie der heil. Bernhard sagt, in der Freude, welche man empfindet, um Gotteswillen zu leiden; in dem Vergnügen, wie der heil. Paulus, zu denken, daß man sich um Christi willen gefangen nimmt, und in den Banden befindet; in der Lust die man hat, sein Joch zu tragen; in den innern Tröstungen der Buße, welche den sinnlichen Ergößlichkeiten freywillig vorgezogen werden; und in dem Frieden der Seele bey einem strengen Leben, welches standhaft und mit Eifer fortgesetzt wird.

wird. Wo trifft man nun aber alles dieses sonst, als in dem geistlichen Ordensstande an?

Ich preise dich, Vater, du Herr des Himmels und der Erde, daß du dieß vor den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Kleinen offenbahret. Matth. 11. 25. Ich preise dich, o mein Gott, du Herr des Himmels und der Erde, ich preise dich, daß du diese Dinge vor den Weisen und Klugen der Welt verborgen, und sie den Einfältigen und Kleinen geoffenbahret hast. Ich sage dir Dank, daß du mich, so unwürdig ich es auch immer bin, erwählet hast, um mich diesen auserwählten Seelen benzugesehen. Ich habe daraus erkannt, was mein einziger Schatz seyn soll; und es kömmt nur auf mich an, ihn zu besitzen, und seiner zu genießen, indem ich beständig bleibe, und mich in dem heiligen Berufe heilige. Wenn ihr, ihr Weltmenschen, so glücklich wäret, solche Gesinnungen zu hegen; so würde man sagen können, ihr hättet den evangelischen Schatz gefunden. Was geschiehet aber? Zweyerley: Ihr findet entweder, weil ihr verstockte Herzen habet, keinen Geschmack an diesen Gedanken; oder sie werden durch die Zerstreuung der Welt gar bald wiederum aus euren Herzen vertrieben. Denn wenn man das Christenthum finden will; so ist es nicht genug, alles dieses zu wissen und zu denken, sondern man muß auch davon eingenommen, und auf eine kräftige Art davon überzeugt seyn. Nun machen aber diese Gedanken, selbst bey der Betrachtung der Ceremonie, um derentwillen ihr euch hier eingefunden habet, gemeiniglich nur einen gar schlechten Eindruck in euch, der nicht bis zur Ueberzeugung gehet, und noch weniger eine Bekehrung wirket. Lasset es uns indessen, der Bosheit der Welt ungeacht, allzeit gestehen, es giebt noch wahre Christen in der Welt, die aus einer besondern Gnade, das Reich Gottes in derselben finden. Wir wollen ihn diesen Vortheil nicht streitig machen; aber zu ihrem Unterrichte hinzusetzen, dieses Reich Gottes, dieses Christi

Christenthum ist, in Ansehung ihrer, in der Welt vielen Gefährlichkeiten ausgesetzt, vor welchen man in dem geistlichen Ordensstande auf eine eben so glückliche, als heilige Weise sicher ist. Dieses ist der Inhalt des zwenten Theils.

II. Theil.

Sich eines Schazes, den man gefunden hat, verschern, ist dasjenige, wozu uns der erste Trieb der Haabsucht antreibt. Und wenn die Rede von einem Schaze geistlicher Güter ist; so ist es dasjenige, wofür der Eifer der Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, zuerst und fleißig sorgen soll. Denn wehe uns, die wir als Christen die Kinder des Lichtes sind, wenn wir in diesem Stücke nicht so klug sind, als die Kinder der Welt. Ich gebe es zu, meine geliebten Zuhörer, das Christenthum, zu welchem uns Gott berufen hat, ist für uns ein Schaz der Gnade. Wenn wir uns aber, vermöge eines unglücklichen Verhängnisses, welches zu beweinen nicht genug ist, davor nicht in Acht zu nehmen suchen; so ist dieser Schaz der Gnaden, nach den verschiedenen Eigenschaften derer, die ihn finden oder gefunden zu haben, vorgeben, in der Welt drey grossen Gefährlichkeiten ausgesetzt. Denn bey den eiteln und zerstreueten Seelen ist er dem Verderbnisse der Welt ausgesetzt. Bey den schwachen Seelen ist er, ob sie gleich sonst von Gott gerühret sind, der Furcht vor den Spöttereien und den Verfolgungen der Welt ausgesetzt. Und, soll ich es wohl sagen? so gar bey den vollkommenen Seelen ist er der Eitelkeit ausgesetzt, welche die schädliche Klippe aller Tugenden der Welt ist. Drey Gefährlichkeiten, vor welchen ein Christ seine Religion, die sein Schaz ist, in Sicherheit setzen soll. Drey Gefährlichkeiten, die er niemals anders vermeiden wird, als wenn er sich nicht nur dem Verstande und Herzen nach, sondern auch, so viel als es nöthig ist, und sein Zustand es erlauben kann, dem

Um:

Umgange und der Gesellschaft nach, von der Welt absondert. Und drey Gefährlichkeiten, wider welche die Annehmung des geistlichen Ordens gleichsam ein untrügliches Verwahrungsmittel ist, weil es, wie der heilige Bernhard anmerket, wahr ist, daß man in dem geistlichen Ordensstande das Christenthum auf eine leichte, freye und sichere Art ausübet. Auf eine leichte Art, ohne sich genöthiget zu sehen, die Grundsätze der verderbten Welt beständig zu bestreiten. Auf eine freye Art, ohne dem Tadel der Welt, die eine Feindin und Verfolgerin der Frömmigkeit ist, ausgesetzt zu seyn. Und auf eine sichere Art, ohne sich vor der Prahlerey zu fürchten, und ohne sich wider den geheimen Stolz vertheidigen zu müssen, welcher die gewöhnliche, ja so gar die ordentlichste Versuchung der Welt ist. Gebet wohl Achtung, ihr Christen, und indem ich euch die Vortheile derer zeige, welche die Welt verleugnen, damit sie Jesu Christo nachfolgen mögen; so machet euch einen rechten Begriff von der Pflicht und Schuldigkeit, die euch obliegt, wider die Welt auf eurer Huth zu seyn, wenn ihr in derselben den unschätzbaren Schatz des Christenthums erhalten wölet, dessen Besiz euch weit lieber als das Leben seyn soll.

Man muß sich zu dem Ende vor dem Verderbnisse der Welt zu verwahren suchen. Dieses ist die erste Wahrheit, deren Ausübung eines der sichersten Mittel des Heils und der Seeligkeit ist. Denn es ist, wie der heil. Chrysostomus sagt, nicht nöthig, daß man lasterhaft gebohren ist, oder ein böses Herz oder böses Naturell hat, um in der Welt der ansteckenden Luft, die man in derselben in sich schlucket, ausgesetzt zu seyn. Wenn man nur einigermassen nicht wachsam, und auf sich selbst nicht aufmerksam ist; so verderbet man sich, bey allen guten Neigungen, bey allen guten Grundsätzen, bey aller guten Erziehung, ja so gar bey allen guten Absichten, in der Welt, und gehet verlohren. Es ist schon genug, in

der:

derselben zerstreuet zu seyn, um Gefahr zu laufen, sich in ihr in das Verderben zu stürzen. Und in Wahrheit, höret nur einmal auf, in derselben mit der Vorsichtigkeit zu wandeln, die der Apostel erfordert, und welche sich so gar bis zum Zittern erstrecken soll; so wird sich der Geist der Welt eurer bemächtigen, ihr werdet seine Eindrücke annehmen, ihr werdet auf eine fast unvermerkte Art, da ihr vorher Christen waret, Weltmenschen werden, und euch verderben, wo nicht in Ansehung der Sitten und Handlungen, dennoch wenigstens in Ansehung der Gesinnungen. Wer, sagte David, in Betrachtung eines so gefährlichen Verderbens, wer giebt mir Taubenflügel, damit ich mich davon mache, und, indem ich mich in die Höhe schwinde, eine weit reinere Luft suche? Wer giebt mir Flügel, wie einer Taube; so wollte ich hinfliegen, und ruhen? Ps. 54, 7. Ach! Herr, du hast mir das Geheimniß davon entdeckt. Ich muß mich von der Welt absondern, und in eine heilige Einöde begeben, allwo ich, weil ich daselbst von allen erschaffenen Gegenständen abgesondert bin, und mich nur allein mit dir beschäftige, alles dasjenige von mir entferne, was die Unschuld meiner Seele würde verderben, und mein Herz einigermaßen beflecken können. Siehe, ich bin weit hinweggeflogen, und habe mich in der Wüste aufgehalten. v. 8. Sehet also, meine geliebten Zuhörer, was eine in dem geistlichen Orden lebende Seele thut. Da sie von der Bosheit der Welt und von ihrer eigenen Grechlichkeit überzeugt ist; da sie einfältig, wie eine Taube, aber auch selbst bey ihrer Einfalt klug, wie eine Schlange ist; so ist sie auf ihre Errettung bedacht, indem sie fliehet, und sich entfernt. Siehe, ich bin weit hinweggeflogen. Sie fliehet die Welt, da ihr indessen in der Einbildung stehet, ihr könntet nicht nur in derselben bleiben, sondern auch einen Gefallen an ihr haben, gern in derselben seyn, euch in sie verwickeln, und in ihr empor schwingen, und dem allen ungeacht noch glaubet, ihr

ihr befändet euch in derselben in Sicherheit. Sie entferneth sich, da ihr indessen in ihr solche Verbindungen und einen solchen Umgang unterhaltet, woben die Tugend der Heiligen, ja so gar die Tugend der Engel, unterliegen würde. Da ihr, als einer Christin, die Gabe des Glaubens anvertrauet worden, welche der Schatz ist, den ihr Gott anvertrauet hat; so schließet sie diesen Schatz, damit er nicht in Gefahr gerathen möge, und sich zugleich mit ihm in die Einöde ein, die sie zu ihrem Aufenthalte erwählet hat. Und ich habe mich in der Wüste aufgehalten. Diese Partey heißt sie die Klugheit des Heils ergreifen. Und wenn ihr wie sie aus Antriebe des Geistes Gottes handelt; so sollet ihr, der vermeynten Verbindungen und Pflichten eurer Stände ungeacht, ein jeder nach seinen Umständen, ihr hierinnen nachfolgen. Lasset uns dieses etwas weiter ausführen.

Die Welt hat selbst bey ihrer Unordnung, oder vielmehr eben wegen ihrer Unordnung, ihre Regeln und Gesetze, die den Regeln und Gesetzen Gottes gerade zuwiderlaufen. Indessen, weil man von der Welt ist, so glaubet man, man könne nicht umhin, diesen Gesetzen zu gehorchen, und, welches noch weit betrübter ist, so gar seine Religion nach denselben einzurichten. Diese Gesetze der Welt sind durch Gewohnheiten bestätigt, die eben so viele Mißbräuche sind; durch Beispiele unterstützt, die eben so viele Vergernisse sind; und durch Gelegenheiten befestiget worden, die eben so viele Versuchungen und die heftigsten Versuchungen sind. Weil man aber von der Welt ist; so hält man es unglücklicher Weise für eine Klugheit, nach diesen Gewohnheiten zu leben; für eine Nothwendigkeit, sich nach diesen Beispielen zu richten; und für einen Hauptvorthail, dergleichen Gelegenheiten zu suchen. Hat man nun wohl noch Ursache sich zu verwundern, wenn das daraus folgende Verderben ein allgemeines Uebel ist? Ich weiß, daß derjenige, der es
so

so macht, nur noch dem Namen nach ein Christ ist. Und ich weiß, daß das erste Gesetz des Christenthums verlanget, den Gesetzen der Welt zu widersprechen, sich dem Strohme der Gewohnheiten der Welt zu widersetzen, und zu dem Ende, wenn es seyn muß, allein in der Welt zu seyn, damit man mit David sagen könne: Ich bin allein, bis daß ich hinüber gehe. Ps. 140, 10. Wer thut es aber, und welche Seele ist so glücklich, daß sie sich in diesen Umständen befindet? Ihr seyd es, würdige Braut Jesu Christi, die ihr, indem ihr der Welt entsaget, euch auf immerdar in einen Stand begeben wolleth, in welchem euch diese, obgleich heldenmüthige Gesinnungen, gleichsam natürlich werden. In einen Stand, in welchem das Evangelium die einzige Regel ist, die ihr werden zu beobachten habet; wo ihr nur werdet der Gewohnheit folgen dürfen, um auf dem Wege Gottes zu wandeln, und euch zu heiligen; wo ihr nur solche Gegenstände erblicken werdet, die euch antreiben werden, das Gute zu thun; wo ihr euch, wegen der Ermangelung der Gelegenheiten, in einer Art von Ohnmacht befinden werdet, das Böse zu vollbringen; wo euch kein Vergerniß beunruhigen und kein falscher Grundsatz verführen wird; sondern wo euch die Beyspiele unterstützen werden, und der Umgang erbauen wird. Habe ich also nicht Grund und Ursache, den Schluß zu machen, daß ihr euch durch des kostbaren Schazes der Gnade versichern werdet, der euch zu einer Christin macht?

Dieses ist es noch nicht alles. In der Welt verderben auch so gar die an und für sich gleichgültigen Dinge, vermöge einer bösen Eigenschaft, die ihnen die Welt mittheilet, das Herz des Menschen. Denn man verderbet sich, wie der heil. Chrysostomus sehr wohl angemerket hat, in der Welt durch den Reichthum, und verderbet sich in derselben auch durch die Armuth. Die Erhebung macht in derselben stolz, und die Erniedrigung stürzet in
die

die Verzweiflung. Man mißbrauchet in derselben die Gesundheit, indem man sie zu seinen Ergötzlichkeiten anwendet; und die Unpäßlichkeit ist ein Vorwand, warum man unbußfertig lebet. Aber in dem geistlichen Ordensstande trifft man nichts dergleichen an. Warum? Weil der Ordensstand, vermöge einer ihm eigenen Gnade, diese gleichgültigen Dinge zu lauter kräftigen Mitteln macht, zu seinem Zwecke zu gelangen. In dem Ordensstande trägt alles etwas zur Seeligkeit und zum Besten der Auserwählten des Herrn bey. Hier heiliget man sich durch den Reichthum, indem man ihn Gott aufopfert; und durch die Armuth, indem man sie um Gottes Willen erwählet und bekennet. Hier dienen die demüthigenden Uebungen den erhabensten Tugenden zum Grunde; und die Ehre, derer man sich beraubet, macht die Demuth weit verdienstlicher. Hier opfert man seine Gesundheit einer strengen Regel auf, und macht sich durch die Krankheit vollkommen, indem man sich alle Tage zu sterben gewöhnet, und es lernet. Denn dieses sind die wahren und unstreitigen Vorrechte des Klosterlebens. Und wie versichert kann man deswegen nicht seyn, daß man in demselben den christlichen Sinn rein und unverlezt erhalten werde? Noch mehr. Auch so gar bey den rechtmäßigsten Pflichten treffen die Weltchristen Fallstricke an, die ihnen der Feind ihrer Seeligkeit leget. Wie viel giebt es nicht Väter und Mütter, die in der Christenheit, wegen der unordentlichen Liebe, die sie zu ihren Kindern getragen haben, sind verworfen worden? Wie viel Weiber sind wegen der zu weit getriebenen Gefälligkeit und blinden Liebe, die sie gegen ihre Männer gehabt haben, in den Augen Gottes strafbar geworden? Nur du, o mein Gott, weißt es, wie weit sich dieses Verderbniß der Welt erstrecket. Aber auch noch um deswillen sollen wir, meine geliebten Schwestern, die Gnade unseres Berufs hoch schätzen, weil sie uns, indem sie uns von der Welt entfernt, auf immerdar von diesen Pflichten

befreyet, welche, ob sie gleich gerecht und billig sind, dennoch nicht würden unterlassen haben, uns zwischen Gott und der Creatur zu theilen. Eine in der Welt lebende Frau, spricht der heil. Paulus, sorget dafür, und soll auch dafür sorgen, wie sie ihrem Manne gefallen möge. Eine heilige Pflicht, welche aber, so heilig sie auch immer ist, dennoch oftmals mit der Gefahr, Gott zu mißfallen, verbunden ist. Diejenige, die sich dem Herrn ergiebt, hat weiter für nichts zu sorgen, als daß sie dem Herrn gefallen möge. Sie ist also nicht getheilet. Und da sich alle ihre Pflichten in einer einzigen beysammen befinden, deren Gegenstand Gott ist; so wandelt sie mit einem heiligen Vertrauen, weil sie nicht einmal mehr so viele Sorgfalt und Mühe anwenden darf, ihre Neigungen zu mäßigen, und ihre Handlungen wohl einzurichten. Denn so bald ihre Neigungen auf Gott gerichtet sind; so können sie nicht mehr zu weit gehen; und ihre Handlungen sind durch den Stand, auf welchen sie sich einschränket, nur mehr als zu wohl eingerichtet. Sie befindet sich also, gleichwie das Christenthum, vor der verderbten Welt in Sicherheit. Lasset uns noch weiter gehen.

Man trifft in der Welt, ob sie gleich verderbt ist, dennoch Seelen an, die eine gute Absicht hegen; Seelen, die von ihren Pflichten gerühret sind, und welche das Reich Gottes gern aufrichtig und von ganzem Herzen suchen möchten. Sie sind aber schwach; und eine von den Wirkungen ihrer Schwachheit bestehet darinnen, daß sie den Tadel einer gewissen frengeisterischen Welt, die eine Feindin der Gottesfurcht ist, nicht vertragen kann. Sie getrauen sich nicht, sich Christen zu nennen, weil sie befürchten, man möchte sie für Undächtige halten, und ihrer spotten; man möchte sie entweder für Heuchler, oder für schwache Geister ausgeben. Feige Slaven der Menschenfurcht, die nur so viel Religion zu haben scheinen, als es der Welt gefällt, daß sie deren haben. Ist dies

dieses, meine geliebten Zuhörer, nicht eines von den Aergernissen des Christenthums, vor welchem ihr euch am meisten in Acht zu nehmen habet? Denn es ist zur Seeligkeit nicht genug, ein Christ zu seyn; man muß es auch scheinen; man muß es sich zu seyn nicht schämen; man muß es zu erkennen geben, daß man es ist; man muß zu dem Ende die Welt und ihre Urtheile verachten, und überzeugt seyn, daß man sonst von Gott nichts anders, als einen schrecklichen Fluch zu erwarten habe. Wer sich meiner schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen. Luc. 9, 26. Was ist aber in der Welt, in welcher wir leben, seltener, als solche Seelen, die von der Slaveren der Welt frey und los sind? In dem Ordensstande hingegen hat man keine solche Gefahr zu befürchten. Man fürchtet sich in demselben weder vor der Welt noch vor dem Tadel der Welt. Man dienet in demselben Gott, ohne daß einem von den Menschen widerprochen wird. Man ist in aller Freyheit ein Christ. Man schämet sich nicht, ein Unrecht zu leiden, ohne sich deswegen zu rächen. Man ist demüthig und geduldig, ohne daß man einer Niederträchtigkeit beschuldiget wird. Selbst der Tadel der Welt trägt in demselben zur Ausübung des Christenthums etwas bey. Warum? Weil wir sehen, daß die Welt, die wenigstens in diesem Stücke billig ist, die Ordenspersonen nur alsdenn tadelt, wenn sie vergessen, wer sie sind, und sie nur alsdenn ehret, wenn sie vollkommen sind, was sie seyn sollen. So boshaft sie ist, diejenigen zu tadeln und zu verspotten, welche, ob sie gleich in der Welt bleiben, dennoch in derselben auf eine recht genaue und ordentliche Weise Christen seyn wollen; eben so sehr verachtet sie diejenigen, welche, ob sie gleich die Welt verlassen haben, doch noch immer gern als Weltmenschen leben möchten. So bald wir Ordenspersonen sind, meine geliebten Schwestern; so verlanget die Welt, ob sie gleich Welt ist, einen exemplarischen und untadelhaften Wandel

del von uns. So verderbt die Welt auch immer ist, so schähet sie uns doch nur in so fern hoch, als sie uns für heilig hält; und sie hat nur in so fern Hochachtung gegen uns, als wir eine Abneigung gegen sie zu hegen scheinen. Kann man sich nun aber wohl vor Gott in einem vortheilhaftern Zustande befinden?

Was endlich selbst die vollkommenen Seelen anbetriß; so ist auch in Ansehung ihrer das Christenthum in der Welt ausgesetzt. Und wem? Den Lobeserhebungen, dem Beyfalle und der Eitelkeit, welches oftmals weit gefährlichere Feinde, als alle Verfolgungen der Welt sind. Wo ist man aber vor ihren Anfällen sicher? In dem Ordensstande, in welchem sie, vermöge eines besondern göttlichen Schutzes, fast gar nicht kommen können. Denn, wie der heil. Bernhard sagte, indem er diese Wahrheit durch eine handgreifliche und überzeugende Gegeneinanderhaltung bewies, wenn ein Christ, der in der Welt lebet, nur den geringsten Theil von dem thut, was die Ordenspersonen gemeiniglich thun; so bewundert man es, man rühmet und lobet es; da man hingegen den Ordenspersonen deswegen keine Lobreden hält, weil man voraussetzet, sie thäten weiter nichts, als was sie zu thun verbunden wären. Sehet also, meine Brüder, sagte der heil. Bernhard, was wir damit gewonnen, daß wir die Welt verlassen haben; wir werden nämlich nicht eher für heilig gehalten, als bis wir es sind, ja auch nicht einmal, wenn wir es sind. Eine kalt sinnige Ordensperson würde, indem sie thut, was sie thut, bey aller ihrer Kalt sinnigkeit, in der Welt für einen vollkommenen Christen angesehen werden; und ein Christ, der in der Welt für vollkommen gehalten wird, würde bey aller seiner vermeynten Vollkommenheit, in dem geistlichen Ordensstande kaum geduldet werden. Woher rühret das? Daher, weil in dem Ordensstande sehr viele Regelmäßigkeit, viele Demuth, und viele Gottesfurcht, fast für nichts ge-

gehalten wird; da man hingegen in der Welt aus etwas wenigen, ja oftmals aus nichts, viel macht. Wie viel reine und erhabene Seelen beslecken sich täglich in der Welt durch den geheimen Wohlgefallen, den sie an sich selbst haben, und durch die falschen Lobsprüche, welche die Welt ihrer Tugend beyleget? Ohne von denen zu reden, die nur zum Scheine andächtig sind, und welche es eben deswegen nicht sind; wie viele giebt es deren nicht, welche die Andacht, ohne daß sie es merken, wenigstens innerlich eitel und stolz macht? Wie viele bekehrte Sünderinnen haben sich nicht so gar durch den Glanz ihrer Bekehrung blenden lassen, und sich also des Nutzens derselben beraubt? Denn es ist nicht genug, spricht ein gewisser grosser Pabst, daß man wider die groben Versuchungen des Teufels auf seiner Huth ist, wenn man sich nicht auch noch vor dem subtilen Gifte des Lobes und der Hochachtung der Menschen in Sicherheit seket (a). Dem Herrn sey es gedanket, in dem Ordensstande hat man keine solche Gefahr zu besorgen. Man ist in demselben ordentlich, ohne sich vor andern hervorzuthun; demüthig, ohne sonderbares Wesen; gekreuziget und strenge, ohne damit ein Ansehen zu machen. Das vollkommene Leben ist daselbst ein gemeines Leben, und folglich so wohl vor dem falschen, als wahren Lobe sicher. Wenn ihr es auch gleich in den christlichen und den Ordenspersonen anständigen Tugenden noch so weit bringet; so denket man doch allda nicht an euch, und redet auch nicht von euch. Gott allein und euer Gewissen sind diejenigen, die eurem Verhalten ihren Beyfall erteilen. Alle eure Verdienste sind daselbst verborgen, und werden gleichsam von den unzähligen Verdiensten der Gesellschaft, von welcher ihr ein Mitglied seyd, verschlungen. Ein Umstand, meine geliebten Schwestern, welcher allein hinlänglich seyn würde,

P 3

um

(a) Quia studium coelestis desiderii amalignis spiritibus custodire non sufficit, qui hoc ab humanis laudibus non abscondit. GREG.

um mir in meinem Stande Hochachtung zu verschaffen, und mich die Glückseligkeit desselben einsehen zu lassen. Das Christenthum befindet sich in demselben in Sicherheit, und wird, vermöge eines dritten Vortheils, nach seinem wahren Werthe geschätzt, und eine Ordensperson giebt alles hin, damit sie zu dem Besitze desselben gelangen möge. Schenket mir bey diesem letzten Theile nur noch eine ganz kurze Aufmerksamkeit.

III. Theil.

Es ist eine von den gewöhnlichsten Verblendungen der Welt, daß man ein Christ seyn will, und dennoch glaubt, man könne es seyn, ohne daß es der Natur und der Eigenliebe etwas koste. Und ob uns gleich das Evangelium sagt, man müsse alles verlassen, und sich selbst verleugnen, um zu dieser Gnade zu gelangen, die ich den Schatz des Christenthums nenne; ja ob gleich der heil. Paulus versichert, er mache sich ein Glück daraus, alles zu verlieren, wenn er nur Jesum Christum gewönne: Um welches willen ich in allen Dingen Schaden gelitten habe, damit ich Christum gewinne; Phil. 3, 8. so schmeichelt man sich doch, vermöge eines sehr seltsamen Geheimnisses, das die Welt gefunden hat, welches die Heiligen aber nicht erkannt haben, man könne Jesum Christum gewinnen, indem man nichts verlöhre; und man könne ihn besitzen, indem man alles beybehalte; ich sage alles, was man wenigstens aufzuopfern bereit seyn muß, um ein so grosses Gut zu erlangen. Mit einem Worte, man lebet in diesem Irrthume, und man lebet ganz ruhig darinnen, indem man sich einbildet, es sey, um ein Christ zu seyn, nicht nöthig, sich zu zerstöhren und zu zernichten; man könne es unter weit erträglicheren Bedingungen seyn, die sich weit besser zu unserer Schwachheit schicken; das heißt, man könne es seyn, indem man die Unnehmlichkeiten des

Lebens genösse, indem man sie suche, und sich dieselben verschaffe; man könne es seyn, indem man beständig seinen Willen thäte, und seinen Lüsten und Begierden ohne allen Zwang folgte; man könne es seyn, indem man sich zu erheben suchte, indem man sich reich zu werden bemühet, und indem man seinen Ehrgeiz sich so weit ausbreiten liesse, als es ihm die Gesetze der Welt verstateten; man könne es endlich seyn, ohne deswegen sich selbst auszuziehen, oder zu der Verleugnung zu schreiten, deren Nothwendigkeit man zwar, weil man ein Christ ist, auf eine speculativische Weise einsiehet, vor deren Ausübung man sich aber, weil man auf eine fleischliche Weise klug ist, sehr wohl in Acht zu nehmen weis. Denn so weit erstrecken sich, meine geliebten Zuhörer, die Klügelenen einer erdichteten Andacht und Frömmigkeit, mit welcher sich die Welt viel weis. Man will zwar die Ehre des Christenthums, aber nicht die Beschwerlichkeit desselben haben. Man will zwar das Verdienst desselben haben, aber sein Joch nicht auf sich nehmen. Man will bloß mit den Worten, den Grundsätzen und den Meynungen desselben davon kommen, ohne jemals zur Ausübung zu schreiten. Hierinnen bestehet der Fehler, den ich bestreite, und welcher meinen ganzen Eifer rege macht.

Habe ich aber nicht auch zu gleicher Zeit Ursache mich zu trösten, wenn ich bedenke, daß Gott, um diese Fehler zu verdammern, in seiner Kirche wirklich eiferige Seelen erwecket; Seelen, die mit seinem Geiste erfüllet, und von der Gnade ihres Berufs gerühret sind; Seelen, welche, weil sie sich, vermöge eines besondern Gelübdes, ihm widmen, und der Welt den Scheidebrief geben, das Verdienst und die Ehre, vollkommene Christinnen zu seyn, um alles dasjenige erkaufen, was es nur sterbliche Geschöpfe kosten kann? Habe ich nicht Ursache, Gott zu preisen, wenn ich sehe, daß sie nicht nur ihr Vermögen, ihre Ansprüche, ihre Rechte und sich selbst

gänzlich verlassen, sondern sich auch ihrer Freyheit berauben, sich die unschuldigsten Ergößlichkeiten versagen, und sich als Opfer dahin geben; und warum? damit sie so wohl Gott als den Menschen einen glaubwürdigen Beweis vor die Augen legen mögen, daß sie das Christenthum zu schätzen, und es für das, was es ist, auszugeben wissen. Wenn ich, sage ich, sehe, daß sie von einer heiligen Freude eingenommen sind, und wenn ich höre, daß sie eben so wohl, als der Hendenapostel, das Bekenntniß ablegen und sagen: Ich habe in allen Dingen Schaden gelitten, und halte es für Noth, damit ich Christum gewinne; ja, alles dieses hat uns ein glücklicher Verlust zu seyn geschienen, und wir haben alles, was uns die Welt versprechen konnte, in Vergleichung des Glücks, als Noth angesehen, welches wir vermöge des Klostergelübdes genießen, daß wir ganz und gar Jesu Christi sind, gleichwie er ganz unser ist; wenn ich davon einen so herrlichen Beweis, als diese vornehme Jungfrau ist, vor mir habe; habe ich nicht Ursache, Gott deswegen unendlichen Dank zu sagen, daß er dadurch den Unglauben und die Blindheit der Weltmenschen zu Schanden gemacht hat? Lasset uns dieses etwas weiter ausführen; folget mir aber auch dabey mit eurer Aufmerksamkeit.

Man macht sich in der Welt eine Ehre daraus, das Christenthum in die Ausübung zu bringen, und man bildet sich ein, man thue es wirklich. Ich will dieses zugeben; lasset uns aber auch gestehen, daß das Christenthum heute zu Tage in der Welt auf eine solche Art ausgeübet wird, derer man sich, anstatt sich eine Ehre daraus zu machen, vielmehr schämen sollte, und derer man sich auch schämen würde, wenn man nur die geringste Redlichkeit und Aufrichtigkeit besäße. Niemals hat man in der Welt, ihr vermeynten Christen, so vielen Eifer für den schmalen Weg, so viele Merckmaale der Besserung, und, dem Scheine nach, so viele Liebe zur strengen Sittenlehre

re und zur Reinigkeit der alten Zucht; aber auch bey dem allen niemals so viel Eigenliebe; so vieles Suchen sein selbst, und, nach dem Verhältnisse der Stände, so viele Weichlichkeit, oder doch wenigstens so viele Sorgfalt und Mühe, mit allem reichlich versehen zu seyn, und an nichts einen Mangel zu leiden, wahrgenommen. Bey solchen Umständen ist es nun aber etwas leichtes, ein Christ zu seyn. Bey solchen Umständen empfindet man die Schwere der Last des Christenthums, und der Bürde der Taufe, von welcher Tertullianus redete, nicht. Bey solchen Umständen ist man weder davon ermüdet, noch zu sehr damit überladen. Wo verspühret man sie aber sonst? Lasset es uns frey heraus sagen, weil es nicht nur wahr, sondern auch nützlich ist. Man verspühret diese Last in den Ordens-Gesellschaften, in welchen die Uebungen eines ordentlichen Lebens, das Fasten, das Wachen, das Stillschweigen, die Armuth, und die fleißige Abwartung der gottesdienstlichen Berrichtungen, eine unaufhörliche Busse sind, die man muß erfahren haben, wenn man recht davon urtheilen will. Denn hier träget man freywillig, und vermöge seines Standes, das, was in dem Christenthume am schwersten ist. Und hier spricht eine christliche Seele eben so getrost, als David, zu Gott: Wegen der Worte, so aus deinen Lippen gehen, habe ich harte Wege gehalten. Ps. 16, 4. Um deinetwillen, o Herr, und aus Ehrerbiethung gegen dein Gesetz, wandele ich auf harten und beschwerlichen Wegen. Die Welt hat zwar auch harte und beschwerliche Wege. Man gehet sie aber, weil man von seinen Leidenschaften beherrschet wird, weil man ein Slave seiner Ehrsucht ist, weil man dem Geisteufel ergeben ist, und auf diese Art trägt man die Last und Bürde der Welt; da man hingegen die harten und beschwerlichen Wege des geistlichen Ordens deswegen betritt, weil man sich an die Worte Jesu Christi halten, und seinem Rathe auf das genaueste folgen will. Wegen der Worte, so aus deinen

Lippen gehen. Und dieses können wir die Vollkommenheit, oder die völlige Bürde der Taufe nennen (a). Auf diese Art erkaufet man aber auch, meine geliebten Zuhörer, den Schatz des Reiches Gottes. Vernehmet aber auch, was ich noch ferner hinzusetze.

In der Welt bekennet man sich zwar zum Christentume; man thut aber auch zu gleicher Zeit in der Welt seinen Willen. Und vermöge eines Fehlers, den die Welt gar wohl wahrnimmt, und durch welchen sie bisweilen gar schlecht erbauet wird, sind die, die in der Welt die besten Christen seyn und scheinen wollen, ich meyne gewisse Fromme und Andächtige, oftmals diejenigen, bey welchen der eigene Wille am meisten herrschet, die ihm vor andern folgen, und sich am wenigsten von ihm losreißen. Nun kostet es aber nichts, wenn man nur seinen Willen thut, und es ist kein Eifer, wenn er auch gleich noch so groß ist, keine Buzübung, und kein ordentlicher Lebenswandel zu finden, dessen man sich nicht mit Vergnügen unterziehet, wenn man es nur will, und zu wollen scheint. Denn so bald dieser Wille ein freyer Wille ist, und die Oberhand hat; so vertritt er die Stelle alles übrigen, und lindert die allergrößte Strenge. Wie mancher Betrug entstehet nun aber daher nicht bey den mehresten Tugenden der Welt? Ganz anders verhält es sich in dem geistlichen Ordensstande. Man fastet, man wachet, man bethet in demselben; aber in allem diesen thut man den Willen eines andern, und niemals seinen eigenen. Nun ist aber dieses das grosse Opfer, dessen sich ein Mensch mit Grunde rühmen würde, wenn er jemals ein Recht haben könnte, sich vor Gott zu rühmen. Dieser Gehorsam, zu welchem er sich verpflichtet; diese Abhängigkeit von einem fremden Willen, der er sich unterwirft; dieses Gesetz, welches er sich auferlegt, nicht mehr über sich gebiethen zu können, nicht mehr Herr über seine Handlungen zu seyn, in einem
voll:

(a) Pondus baptisimi.

vollkommenen Alter als ein unmündiges Kind zu leben, das niemals für mündig soll erkläret werden, und welches, vermöge einer wunderbaren Wirkung des Berufes, den es angenommen hat, nur frey ist, um es nicht mehr zu seyn; und einen Willen hat, um keinen mehr zu haben; und seine Vernunft und seine Einsichten nur noch gebrauchet, um sie nicht mehr zu gebrauchen; dieses macht das vornehmste und hauptsächlichste Verdienst eines Menschen aus, und so weit muß es mit ihm kommen, damit man von ihm möge sagen können. Er verkaufet alles, was er hat. Denn alles übrige ist ohne dieses etwas sehr geringes, und dieses einzige ist ohne alles übrige von einem unendlichen Werthe. Nun ist aber nur eine Ordensperson auf diese Art eine christliche Person. Lasset uns zum Schlusse eilen, und dieses soll die Welt vollends völlig beschämen, indem es zugleich diejenigen tröstet, die das Herzk und den Eifer gehabt haben, sie zu verlassen.

Was kostet es die mehresten in der Welt lebenden Christen, um der Ehre würdig zu seyn, die sie genießen, als Christen Jesu Christo einverleibet zu seyn? Werden sie wohl sagen, sie gäben sich deswegen auch nur die geringste Mühe, wofür ihnen das Christenthum eigentlich und allein Dank zu sagen hätte? Ich rede von denen, von deren Tugend und rechtschaffenen Wesen die Welt selbst so viel Ruhmens macht; von denen, die nach dem Urtheile der Welt gemeiniglich für ehrliche Leute gehalten werden; von denen, die ihr untadelhaft zu seyn scheinen. Was kostet es sie, Christen zu seyn? Sie entsagen aller Unge- rechtigkeit. Thun dieses, sagte der Heyland, die Heyden nicht auch? Sie enthalten sich unreiner Ergößlichkeiten. Haben sich die weisen Heyden derselben nicht auch enthal- ten? Sie mäßigen sich in ihren Leidenschaften, sie richten ihre Handlungen ordentlich ein, sie fällen billige Urtheile, und sind in ihren Worten redlich und aufrichtig. Lehret sie die Vernunft, ohne das Christenthum, nicht alles die- ses auch? In den geistlichen Ordensstande gehet man, um sich

sich

sich Jesu Christi würdig zu machen, noch weiter, als die heydnischen Tugenden. Und auf was für eine Art? In dem man sich, so zu sagen, selbst erniedriget, und, nach der Lehre des Apostels, ein Kind wird. Denn dieses haben die Heyden niemals gethan, und haben auch niemals daran gedacht, es zu thun. Sie wurfen zwar das Gold und das Silber in das Meer; sie blieben aber, spricht der heil. Hieronymus, dabey allzeit von sich selbst eingenommen, und schätzten die weltliche Weisheit, für deren Nachfolger sie sich ausgaben, nicht hoch genug, daß sie dieselbe durch einen unbekanntem und geringen Lebenswandel erkaufet hätten. Dieses thun die in die Welt verwirkelten Christen auch iho noch nicht. Sie werden ordentlich leben, sie werden fromm leben, sie werden ihrem Leibe wehe thun, und alles hingeben; aber indem sie allzeit ihren eigenen Willen beybehalten, und niemals bis zu der vollkommenen Verleugnung fortgehen, worinnen das vollkommene Christenthum, und das Hauptwerk des Opfers einer Ordensperson bestehet. Sie verkaufet alles, was sie hat; und kauft.

Hier würde ich euch, meine geliebten Zuhörer, wenn es mir die Zeit verstattete, im Vorbengehen, den Irrthum und die Treulosigkeit Luthers bemerken lassen, welcher, um seine Freydenckerey zu beschönigen, und seinen Abfall zu rechtfertigen, die Taufgelübde erhob, damit er die Klostergelübde in ein böses Geschrey bringen möchte; gleich als ob die Klostergelübde zu der Heiligkeit der Taufe nichts hinzusetzen, und ein blosser Christ Gott wirklich eben so viel, als eine Ordensperson gäbe. Ein Irrthum, den die ganze Gottesgelahrtheit als einen solchen verwirft, der sowohl wider die Vernunft, als wider die Schrift ist. Denn diese heiligen Jungfrauen, die ihr hier sehet, haben, indem sie sich Jesu Christo gewidmet, ihm, durch die Annehmung ihres Ordens, Opfer dargebracht, die ihm keines von euch vermöge seiner Taufe dargebracht hat. Sie konnten reich seyn, und an allen Dingen einen Ueberfluß
har

haben; sie sind aber arm geworden. Sie konnten frey seyn; sie haben sich aber entschlossen, sich unter das Joch eines ewigen Gehorsams zu begeben. Sie konnten ein erlaubtes Vergnügen genießen; sie haben aber das Kreuz erwählet. Es hat sie also weit mehr, als euch gekostet, um dasjenige zu seyn, was sie sind, weil ihr, ob ihr gleich Christen seyd, dennoch das, was sie thun, niemals habet thun wollen. Ihr seyd mächtig in der Welt, sagte der heil. Paulus zu den Corinthiern, die schon zu dem Glauben bekehret waren, die aber deswegen den Vortheilen der Stände, in welchen sie Gott hatte lassen geböhren werden, nicht entsaget hatten. Ihr seyd mächtig in der Welt; wir aber, die wir um Jesu Christi willen alles verlassen haben, sind schwach, und haben weder Macht noch Ansehen. Wir sind schwach, ihr aber seyd stark. 1. Cor. 4, 10. Man ehret euch; uns aber achtet man für nichts. Ihr seyd edel, wir aber unedel. v. 10. Ihr stehet in Ansehen, und werdet hochgeschähet, da man indessen uns als den Abschaum der Menschen betrachtet. Wir sind als ein Kehrsal dieser Welt geworden. v. 13. Dieses würden nun die rechten Ordenspersonen auf sich anwenden können, wenn sie sich mit den Christen, die in dieser Welt leben, in eine Vergleichung stellten. Im übrigen aber sage ich, nach dem Beispiele des heil. Paulus, euch alles dieses, meine geliebten Zuhörer, nicht, daß ich euch unnütze Vorwürfe machen, sondern euch, als meine geliebten Brüder, an einer von euren wesentlichsten Pflichten erinnern will. Nicht euch zu beschämen; sondern ich ermahne euch, als meine allerliebsten Kinder. v. 14. Das heißt, ich will euch die Wichtigkeit des christlichen Berufs zu erkennen geben, ich will euch unterrichten, was er werth ist, wie hoch ihr ihn schätzen sollet, und wozu ihr müisset entschlossen seyn; wenn ihr Gott zu erkennen geben sollet, wie hoch ihr diesen Schatz zu schätzen wisset. Denn diese Bräute Jesu Christi, an deren Eifer ihr euch erbauet, dienen keinem andern Gott, als ihr;
glau:

glauben kein anderes Evangelium, als ihr; und warten auf keine andere Herrlichkeit, als auf die ihr wartet. Wenn sie dieselbe weit theurer, als ihr, erkauffen; so sollet ihr darüber erschrecken und erzittern. Denn es ist gewiß, was sie auch immer dafür hingeben; so geben sie doch nicht zu viel, und das Himmelreich ist, wenn es nach seinem wahren Werthe geschähet wird, noch weit mehr werth. Was sollet ihr also aus ihrem Beyspiele sonst schliessen, als daß ihr die Gabe Gottes bis anhero nicht erkannt habet? Ach! Herr, sollet ihr sagen, ich schmeichelte mir, ein Christ zu seyn, und ich war es nicht, heute aber lerne ich einer werden. Wenn ihr euch, meine geliebten Zuhörer, in diesem Zustande befindet; so habet ihr den Schatz des Evangelii gefunden, und hierinnen bestehet der Nutzen, den ihr von dieser Ceremonie haben sollet. Ihr aber getreue Jungfrau, vollendet, was ihr angefangen habet. Nähert euch dem Altare getrost, vor welchem euch Gott erwartet. Leget die Gelübde ohne Mühe ab, die euch ewig und unwiederrufflich mit ihm verbinden werden. Was ihr ihm auch immer gebet, daß wird er euch hundertfältig wiedergeben, so wohl in diesem, als in jenem Leben, zu welchem uns führen wolle.

